

Beschreibung
einer gräßlichen
Mordthat,

welche

zu Mainz im Jahre 1842 den 16 Februar
von einem Gastwirth verübt wurde,
welcher, in dem Wahne einen reichen Viehhändler zu ermorden,
seinen eigenen Sohn umbrachte.

In einer etwas entlegenen Straße der Bundesfestung Mainz, besaß der Gastwirth Leopold Schmid, ein Gasthaus unter dem Schilde: »zur goldenen Eiche.« Anfangs, als der Wirth dieses Gasthaus übernahm, gehörte es zu den Besuchen dieser Stadt; später aber kam es dadurch in einen schlechten Ruf, daß mehrere Menschen, die dort einkehrten, unbegreiflicher Weise verschwanden, und trotz allen Nachforschungen der dortigen Polizei, nie mehr gefunden wurden. Selbst Hausuntersuchungen bei dem Wirthte konnten über dieses räthselhafte Verschwinden keinen Aufschluß geben, und obwohl verdächtig, so konnte man doch dem Wirthte auf dem Wege des Rechtes nichts anhaben, weil in seinem Hause nichts vorgefunden wurde, welches einen solchen Verdacht rechtfertigen kann. Aber der göttlichen Nemesis entgeht nie ihr schuldbeladenes Opfer.

Ein Viehhändler, aus Straßburg kommend, mochte wohl von dem üblen Rufe des Wirthshauses nichts ahnen, daß er gerade erwählte, um hier eine Nacht



zugubringen. Der Wirth, schon lange der Gäste entwöhnt, kommt dem Gaste freundlich entgegen, und läßt zuvorkommend die Sachen des Fremden auf ein recht elegant möblirtes Gastzimmer tragen, und erkundigte sich sehr zuvorkommend, um die etwa ferneren Bedürfnisse desselben. Wer konnte unter dieser schmeichlerischen Hülle den Sammelplatz schwarzen Verbrechens ahnen? Wer konnte vermuthen, daß unter dieser Freundlichkeit eine Mordthat lauerte.

Da der von der Reise ermüdete Fremde nichts als Ruhe verlangte, so verließ der Wirth mit Bücklingen diesen gute Nacht wünschend. Ein aufmerksamer Beobachter hätte wohl den lauernden Blick bemerkt, den der Wirth auf eine wohlgefüllte Briestafche warf, die der Viehhändler, nichts ahnend, noch in der Gegenwart des Wirthes unter das Kopfkissen legte. Der Fremde entkleidete sich, verschloß die Thüre, lösche das Licht aus, und legte sich zu Bette. Aber trotz seiner Müdigkeit konnte er nicht einschlafen, eine unbeschreibliche Angst, von der er sich keine Rechenschaft geben konnte, bemeisterte sich seiner, und nachdem er auf diese Art mehrere Stunden zubrachte, so entschloß er sich Licht zu machen.

Es mochte ungefähr Mitternacht seyn; so eben wollte er aus dem Bette steigen, um das Licht anzuzünden, da hörte er bei seinem Fenster, welches auf die Straße führte, ein Geräusch, und sah so gleichzeitig den Schatten eines Menschen, der durch das Fenster in das Zimmer zu kommen strebte. Ohne Waffen, fern von aller Hülfe, sich, wie er glaubte, dem Angriffe vielleicht mehrerer mordgewohnten Hände preisgegeben, machte wahrhaftig seine Lage zu einer der schrecklichsten. Hier galt es schnelles Ueberlegen. Seine Geistesgegenwart ließ ihn ein Auskunftsmittel finden. Er versteckte sich unter die Bettstelle, auf der er ohnedieß früher keine Ruhe gefunden hatte. Wenige Minuten nur, die aber dem Geängstigten wie Ewigkeit dünkten, hatte er in seinem Verstecke zugebracht, als ein Mann mit einer Laterne richtig durch das Fenster in das Zimmer kam.

Der Sohn des Wirthes, ein dem Trunke ergebener Mensch, hatte in dieser Nacht wieder seinem Laster gefröhnt, und kam benebelt Hause. Das Thor fand er verschlossen, und deswegen suchte er den Weg durch das Fenster; halb sinnlos von zu viel genossenem Weine, bemerkte er nicht, daß das Zimmer bereits einen Bewohner habe, sondern das Bett leer findend, löschte er die Laterne aus, warf sich auf das Bett, und entschlief.

Unser armer Viehhändler verging indessen vor Angst, und war bemüht, selbst den Athem zurückzuhalten, damit er seine Gegenwart nicht verrathe, als er aber bemerkte, daß die eingetretene Person sich in das Bett gelegt, und wie aus dem tiefen Athemzügen zu schließen war, schlafe, so wollte er schon seinen Schlupfwinkel verlassen, um doch zu sehen, was denn eigentlich vorgehe; als er neuerdings

ein beunruhigendes Geräusch an seiner Thüre und ein Herumtappen an derselben hörte. Schnell zog er seinen Kopf, den er schon etwas vorgeschoben hatte, zurück, in ängstlicher Erwartung, was dieser nächtliche Besuch wieder zu bedeuten habe. Den höchsten Grad hatte seine Angst erreicht, als er leise seine Thüre öffnen und behutsame Schritte sich seinem Bette nähern hörte.

Der Wirth hatte bereits, als er Abends den Viehhändler verließ, die schwarze That beschlossen, da er bei demselben viel Geld vermuthete, und wählte zur gräßlichen Ausführung seines Zweckes die, keiner guten That befreundete Mitternachtstunde. Dieser schändliche Mensch nun war es, der sich, mit einem Messer bewaffnet, dem Bette des Fremden nähert, und glaubend, daß dieser sich dort befände, durch einen Stoß seinen eigenen Sohn mordet. Der Vater mordet seinen eigenen Sohn! Gräßliche aber wohlverdiente Strafe! Der schändliche Mensch raffte in der Finsterniß alles, was er vorfindet, zusammen, und verläßt das Zimmer. Aber die Vergeltung schreitet schnell.

Das Geräusch des geführten Stoßes, das kurzdauernde Sterbegeröchel des armen Gemordeten, ließen den geängstigten Viehhändler den Zusammenhang ahnen, und nach kurzer Zeit wagte er sich hervor, lief zum Fenster, riß dasselbe auf, und rief aus allen Kräften: Mordio! Feuer! Hilfe! Eine vorüberziehende Patrouille frug um die Ursache seines Lärmens, und nachdem er dieser in größter Kürze alles erzählte, klopfte sie an das Thor, und verlangte stürmisch Einlaß. Der Wirth zögerte zwar, da ihm aber mit gewaltsamer Deffnung des Thores und gesetzlicher Strafe gedroht wurde, so mußte er endlich öffnen. Augenblicklich verlangte der Korporal auf das Fremdenzimmer geführt zu werden, und da die Ausflucht des Wirthes, daß der Gast noch schlafe, und die Thüre versperrt habe, nicht fruchtete, so ergab er sich endlich in sein Schicksal, und führte die Leute in's Zimmer. Er öffnete die Thüre, wirft einen Blick auf das Opfer seiner Schandthat, und — schrecklich! erkennt seinen eigenen Sohn! Die Hände über das Gesicht haltend, sinkt der Verbrecher in die Knie; hierin ein Gottesurtheil erkennend, ließ er sich ruhig die Hände und Füße binden, und so gefesselt wurde er der Kriminal-Behörde übergeben. Kurz waren die gerichtlichen Verhöre, die nach französischer Art öffentlich verhandelt wurden.

Nicht die erste That dieser Art war es, welche der Verbrecher beging. Seit zwölf Jahren waren es 36 Gäste, die den Schutz, welchen ihnen das Wirthshaus für eine Nacht gewähren sollte, mit dem Leben bezahlen mußten. Die Leichen wurden von dem Wirth und der Gehilfinn seiner Schandthaten, seiner Frau, in den Keller gebracht, welcher durch eine, nur dem Wirth bekannnte Deffnung mit dem dicht vorbeisießenden Rheinströme stand, und durch diese den Fluthen übergeben.

Diese 3 Alles gestand der Thäter in mehreren Verhören, welche in dem Zeiträume von vier Wochen mit ihm vorgenommen wurden. Nachdem er die Tröstung der Religion erhalten, wurde er durch die Guillotine vom Leben zum Tode gebracht. Seine Frau aber als Mitschuldige zur lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurtheilt.

So du thuest an Andern, so werde auch dir geschehen hier und dort.

Jes. Kap. 4. V. 14.

L i e d.

1.

Vernehmt mit Schauern die Geschichte,
Alle die ein menschlich Herz
Im Busen fühlten, und das Licht
Der Wahrheit immer hoch geschätzt.
Hütet euer Herz vor Laster,
Und seid fromm und tugendhaft,
Damit euch der böse Meister
Nicht bringt in Gewissenshaft.

2.

Hört nur wie Gottes Allmacht,
Herrscht im Himmel, wie auch hier,
Wie Er über Alles wacht,
Und füllet stets zu dir:
Mensch! sei behutsam immer,
Und verleg' nicht das Gesetz,
Sonst bist meines Hornes Trümmer,
Und der Hölle Peingeschäß.

3.

In der schönen Rheinstroms Gegend,
Nahe bei der Festung Mainz,
Wohnt' ein Wirth ohne Tugend,
Der Eichen-Wirth hieß er einst.
Ein Vater von rohen Sitten,
Würgt sechs und dreißig mit Hohn,
Unachtsam auf ihre Bitten,
Endlich auch den eignen Sohn.

4.

Ein Viehhändler kam aus Straßburg,
In die Gegend nah' zum Rhein,
Da sich nahte die Dämmerung,
Kehrte er im Gasthaus ein.
Freundlich lächelte der Wirth,
Seinem Gaste entgegen,
Kein Trug schien aus seinem Gesicht
Zu verrathen das Vergeh'n.

5.

Von der Reise ganz ermüdet,
Sehnt sich der Kaufmann zur Ruh',
Da der Wirth ihm gut' Nacht wünschet,
Geht fort macht die Thüre zu;
Aber er gewährte zugleich
Eine Briestafche mit Geld,
Besloß augenblicklich und schlecht
Ihn zu schaffen aus der Welt.

6.

Eben schlug die zwölfte Stunde,
Kaufmann steigt vom Bett um Licht,
Und bemerkt im fernen Grunde
Ein' Schatten, er täuscht sich nicht.
Es war der Sohn des bösen Wirthes,
Der dem Trunk ergeben war,
Der Gast vermuthet hier viel Irres,
Und kriecht unters Lager gar.

7.

Da kam der Sohn mit einem Licht
Durchs Fenster hergekrochen,
Legt ungestört des Körpers Gewicht
Ins Bett um nicht zu horchen,
Da kam der Wirth mit einem Dolch,
Den er schon recht geschliffen,
Stößt seinem Sohn damit ein Loch,
Wird aber bald ergriffen.

8.

Der Kaufmann schreit jetzt ganz verwirrt,
Um Gottes Herrn Willen,
Wenn Menschenhilf' nicht kommen wird,
Muß ich's Leben verlieren!
Der Mörder ward gleich eingezogen,
Er bekannte sein Vergeh'n;
Die Strafe ward an ihm vollzogen,
So mußte er von hier gehen.